

E. Attin
Kronenberg
Ruf 714 22
Weid
tiker
hohltzstr. 16
Heilpraktiker
Kaiserstraße 54
14 bis 18 Uhr
Bockewitz
Berater
Barmen
9, Ruf 50497
haus
sel
Str. 345
mann
n-Artikel
uspavillon
GRAH
rtigkleidung
berfeld
str. 38
Schmitt
entthal
cher - Meister
Ruf 722 45
huhe bezug-
1117
lerei
rtmann
gerstr. 33
MEWES
ndrichstr. 26
Instrumente
diarartikel
ogerie
hemann
angenommen
Ausgabe
KFER
GE
ilwaren
altwaren
otterstr. 23
menfiseur
-Wilhelmstr. 1
iliger
ung
v. 9-12 Uhr
v. 15-18 Uhr
h me
ilschen
nler Str. 240
herel
erner
destr. 45
b 15. 8. 4
berg
orttuosen
str. 214
es
ittel-
n. b. H.
ng
Fettwaren
der SA 191
17 74
empfehl
holten
11
Nr. 353
e
Spirituosen
von usw.

General-Anzeiger

Verlags Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten
der Stadt Wuppertal
Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld
Verlags-Märkische
Zeitung

Nr. 217 - 57. Jahrgang
Donnerstag 16. September 1943
Einzelpreis 15 Pfg.

Schwere blutige Verluste der Bolschewisten

Erbitterte Kämpfe im Osten / Altavilla gestürmt / Neuer Terrorangriff auf Paris

22. Aus dem Führerhauptquartier, 16. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderseits des Kuban und im südlichen Abschnitt der Ostfront wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen. Bei der Vernichtung einer von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen Kräftegruppe verlor der Feind mehrere tausend Tote, 600 Gefangene, 110 Panzer und 84 Geschütze.

Im mittleren Frontabschnitt traten die Sowjets westlich Jelnja mit starker Panzer- und Luftwaffenunterstützung zu dem erwarteten Angriff an. Es wurden nach erbitterten Kämpfen unter schweren, blutigen Verlusten abgewehrt oder aufgefunden. Die Kämpfe sind im vollen Gange. Auch südlich Belj und südlich des Lado-gassees griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung vergeblich an. In den beiden letzten Tagen verloren die Sowjets 201 Flugzeuge.

Im Raum von Salerno und Eboli wurde auch gestern erbittert gekämpft. Einige feindliche Kampfgruppen wurden vernichtet, die Landköpfe weiter eingeklinkt. Bei der Erstürmung von Altavilla verloren die Amerikaner zahlreiche Tote und Gefangene. Die Luftwaffe vernichtete gestern einen Transporter von 8000 BRT und beschädigte elf weitere Schiffe der Landungsflotte.

Starke britisch-nordamerikanische Fliegerverbände griffen in den späten Abendstunden des 15. September nord- und westfranzösisches Gebiet an. Besonders in Wohnvierteln der Stadt Paris entstanden erhebliche Zerstörungen und Verluste unter der Bevölkerung. In der letzten Nacht flogen wenige feindliche Flugzeuge nach Nord- und Westdeutschland ein. Vereinzelt Bombenwürfe verursachten nur unbedeutende Schäden. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden neun feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht Einzelziele im Raum von London.

Das Jagdgeschwader Mölders erzielte am 15. 9. den 7000. Flugzeugschuss. Oberleutnant Nowotny, Führer einer Jagdfliegergruppe, schoss in den beiden letzten Tagen an der Ostfront 12 feindliche Flugzeuge ab und errang damit seinen 215. Luftsieg.

Zum Sturmabführer befördert

Das kämpferische Leben des Duce-Befreiers Berlin, 16. September. Der Reichsführer der SS hat den Hauptsturmführer der Waffen-SS im Sicherheitshauptamt, Otto Storz, mit Wirkung vom 12. September, dem Tage der Befreiung des Duce, zum SS-Sturmabführer befördert.

Otto Storz wurde am 12. Juni 1908 in Wien als Sohn eines Bauingenieurs geboren. Nach dem Abitur studierte er an der Technischen Hochschule in Wien.

Schon während seiner Schul- und Studienzeit wirkte er in seiner Heimatstadt kämpferisch im großdeutschen Sinne. Im Mai 1932 trat er in die NSDAP ein. Der 13. März 1938, der Tag des Anschlusses, sah Storz als Führer eines Kraftfahrzeugtrupps der damals illegalen SS in Wien.

Beim Ausbruch des Krieges tat Storz zu nächst als Referatsleiter und später bei der Luftwaffe Dienst, und im Januar 1940 ging er als Kraftfahrzeugführer zur Waffen-SS. In der SS-Division „Das Reich“ nahm er, zuletzt als Obersturmführer, an den Feldzügen im Westen, auf dem Balkan und gegen die Sowjetunion teil.

Einen Tag vor der Auslieferung!

St. St. Stockholm, 16. September. (Eigener Bericht.) Wie der Sender Moskau gestern meldete, wurde Mussolini befreit einen Tag vor dem Termin, an dem er den Alliierten ausgeliefert werden sollte.

Schwierige Landungen

St. Berlin, 16. September. (Via Bericht.) Die englische Sonntagszeitung „Sunday Times“ behauptet in einem Leitartikel, daß die Kapitulation Italiens militärisch so wenig habe ausgenutzt werden können. Die Alliierten seien wieder einmal nicht genügend vorbereitet gewesen. Auch die fünf Tage zwischen dem Unterscheiden und der Veröffentlichung der Kapitulation seien nicht ausreißend gewesen. Erst in diesen Tagen habe sich eine große „Armada“ auf dem Meer nach Neapel gemacht, um in diesem Gebiet eine amerikanische Streitkräfte in Stärke einer Armee zu landen. Die Invasionsflotte habe ein gewaltiges Ausmaß gehabt. Ein Pilot, der sie überflog, habe befunden, daß sie etwa 1000 Quadratmeilen Meeresfläche bedeckt habe. Das sei wieder einmal, so schreibt die „Sunday Times“, mit welchen Kosten die schwierigen amphibischen Operationen verbunden sind. Wenn die Landung auch nur einer einzigen Armee eine solche Tonnage an Meeresfläche bedecken muß, dann lasse sich ohne Schwierigkeiten erkennen, daß es für die Alliierten unmöglich sei, in

verschiedenen Teilen des Mittelmeeres gleichzeitig größere Landungsoperationen durchzuführen.

Angeht die Rückschlüsse im Gebiet von Salerno an, so meint „Sunday Times“, diese Schwierigkeiten müßte man im Gedächtnis behalten, bevor den englisch-amerikanischen Generalen ein Tadel wegen ihrer langsamen oder nicht ausreichenden Kriegsführung ausgesprochen werde. Die größte Schwierigkeit bleibe nach wie vor die Frage des Schiffsraums. Zweifellos habe General Wilson Truppen genug gehabt, um nach der Kapitulation von Vado, Griechenland, Aretia und Jugoslawien anzugreifen. Er hätte sich dann leicht die Umstellung der gesamten dortigen Verteidigung zuzunutzen machen können, aber es habe ihm an einer ausreichenden Zahl von Transportern und Landungsfahrzeugen gefehlt.

Landekopf Salerno eingeschnürt

Konzentrische Angriffe gegen die Reste der Landungsgruppen

Berlin, 16. September. An der Küste des Golfes von Salerno leisteten am Mittwoch die in zwei größere Kräftegruppen aufgespaltenen und seit dem Dienstag von allen Seiten angegriffenen Reste der britischen und amerikanischen



Landungsstreitkräfte noch verzweifelten Widerstand. Obgleich die feindliche Schiffsartillerie um den kleinen Landekopf im Raum

Anglo-amerikanischer Raketenjammer

Der „schreckliche Rhythmus“ der Schlacht von Salerno

St. Stockholm, 16. September. (Via Bericht.) Das Hauptquartier des Generalen Eisenhower gab in einem verpönten Heeresbericht am Mittwoch bekannt, daß in der Salerno-Bucht neue Rückschlüsse der nordamerikanischen und britischen Streitkräfte notwendig gewesen seien, da „der Druck des Feindes in den letzten 24 Stunden noch zugenommen“ habe. Im übrigen genügt es, die alliierten Meldungen wiederzugeben, um sich ein genaues Bild von der Katastrophe zu machen, die in England und den Vereinigten Staaten herrscht.

United Press meldet aus London: „Die deutschen Angriffe nehmen an Wut und Heftigkeit immer mehr zu. Eisenhower scheint alle zur Verfügung stehenden Reserven in den Kampf werfen zu wollen, um eine eindeutige Niederlage zu verhindern. Die nächsten 72 Stunden werden entscheidend für den Kampf in der Salerno-Bucht sein.“ Die Stockholm-Zeitung „Aftonbladet“ schreibt in einem Bericht aus London: „Man kann getrost annehmen, daß die Verluste „auf beiden Seiten“ enorm gewesen sind. Aber es muß auch damit gerechnet werden, daß die Verluste der Nordamerikaner „nicht die geringsten“ waren, denn diese müssen sich auf offenem Felde schlagen, ohne irgendeinen natürlichen Schutz gegen das ständige deutsche Artilleriefeuer, die Luftangriffe und die Angriffe der Panzerwaffe. Demgegenüber verfügen die deutschen Truppen über die besten Stellungen, die man sich überhaupt vorstellen kann.“ Ein anderer US-Prontbericht bei der 5. Armee in Salerno meldet u. a.: „Die Deutschen verstehen wirklich die Kunst des Zerschlagens, sie haben hier wirklich phantastische Soldaten eingesetzt.“ Neuer stimmt plötzlich ein Magdalen an über die Landungschwierigkeiten im Golf von Salerno: „Sie konnten nur mit denen von Gallipoli verallgemeinert werden. Die Schlacht im Süden von Neapel habe einen „schrecklichen Rhythmus“ angenommen. Die Deutschen unternehmen geradezu verwerfliche Gegenangriffe gegen die englisch-nordamerikanischen Landungsgruppen. Die Verluste der Briten und Nordamerikaner seien schwer.“

In der britischen Presse ist nun nicht selten von einer „schrecklichen Lage“ bei Salerno die Rede. Allgemein hebt die Londoner Presse hervor, es seien Kämpfe im Gange, die an Schwere alles bisher von den Engländern und Amerikanern erlebt hätten. Die fünfte Armee mache jetzt gefährliche Zündungen durch, schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times“.

Zu schnell hätten die Deutschen gehandelt, bemerkt „Daily Telegraph“, und die

Endlich müsse man auch bedenken, daß die deutschen Streitkräfte in Italien, wenn sie einmal konzentriert eingedrungen wären, qualitativ und quantitativ weit stärker seien als die von den Alliierten in Libyen, Tunis und Sizilien verwandten Kräfte. Mit Hilfe der vorhandenen Eisenbahnen könne der Feind seine Verstärkungen und das notwendige Material rasch herbeischaffen. So könne Eisenhower nicht anders, als sich auf den Standpunkt stellen, daß erst einmal diese Gefahr gebannt sein müsse, bevor andere Operationen ins Auge gefaßt werden könnten. Schließlich müßte die englisch-amerikanische Heeresleitung auch in Italien mit der vorgeschrittenen Jahreszeit rechnen, die den offensiven Operationen in absehbarer Zeit wohl Einhalt gebieten werde.

Kreuzer und Transporter verient

Berlin, 16. September. Deutsche Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen gestern erneut Schiffe in der Bucht von Salerno an. Nach bisher vorliegenden Meldungen fand durch Bombentreffer ein feindlicher Kreuzer nach starker Explosion. Außerdem wurde ein Transporter von 8000 BRT verient. Drei Handelsschiffe wurden schwer beschädigt.

Feindliche Fallschirmjäger aufgerieben

Berlin, 16. September. Eine im Raum von Pompei zur Verstärkung der rückwärtigen deutschen Verbindungen gelandete feindliche Fallschirmjägereinheit wurde von den deutschen Sicherungstruppen sofort konzentrisch angegriffen und zum Teil im Nahkampf völlig aufgerieben.

Anglo-amerikanischer Raketenjammer

Der „schreckliche Rhythmus“ der Schlacht von Salerno

St. Stockholm, 16. September. (Via Bericht.) Das Hauptquartier des Generalen Eisenhower gab in einem verpönten Heeresbericht am Mittwoch bekannt, daß in der Salerno-Bucht neue Rückschlüsse der nordamerikanischen und britischen Streitkräfte notwendig gewesen seien, da „der Druck des Feindes in den letzten 24 Stunden noch zugenommen“ habe. Im übrigen genügt es, die alliierten Meldungen wiederzugeben, um sich ein genaues Bild von der Katastrophe zu machen, die in England und den Vereinigten Staaten herrscht.

United Press meldet aus London: „Die deutschen Angriffe nehmen an Wut und Heftigkeit immer mehr zu. Eisenhower scheint alle zur Verfügung stehenden Reserven in den Kampf werfen zu wollen, um eine eindeutige Niederlage zu verhindern. Die nächsten 72 Stunden werden entscheidend für den Kampf in der Salerno-Bucht sein.“ Die Stockholm-Zeitung „Aftonbladet“ schreibt in einem Bericht aus London: „Man kann getrost annehmen, daß die Verluste „auf beiden Seiten“ enorm gewesen sind. Aber es muß auch damit gerechnet werden, daß die Verluste der Nordamerikaner „nicht die geringsten“ waren, denn diese müssen sich auf offenem Felde schlagen, ohne irgendeinen natürlichen Schutz gegen das ständige deutsche Artilleriefeuer, die Luftangriffe und die Angriffe der Panzerwaffe. Demgegenüber verfügen die deutschen Truppen über die besten Stellungen, die man sich überhaupt vorstellen kann.“ Ein anderer US-Prontbericht bei der 5. Armee in Salerno meldet u. a.: „Die Deutschen verstehen wirklich die Kunst des Zerschlagens, sie haben hier wirklich phantastische Soldaten eingesetzt.“ Neuer stimmt plötzlich ein Magdalen an über die Landungschwierigkeiten im Golf von Salerno: „Sie konnten nur mit denen von Gallipoli verallgemeinert werden. Die Schlacht im Süden von Neapel habe einen „schrecklichen Rhythmus“ angenommen. Die Deutschen unternehmen geradezu verwerfliche Gegenangriffe gegen die englisch-nordamerikanischen Landungsgruppen. Die Verluste der Briten und Nordamerikaner seien schwer.“

In der britischen Presse ist nun nicht selten von einer „schrecklichen Lage“ bei Salerno die Rede. Allgemein hebt die Londoner Presse hervor, es seien Kämpfe im Gange, die an Schwere alles bisher von den Engländern und Amerikanern erlebt hätten. Die fünfte Armee mache jetzt gefährliche Zündungen durch, schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times“.

Zu schnell hätten die Deutschen gehandelt, bemerkt „Daily Telegraph“, und die

Anangenehme Anfragen

Stockholm, 16. September. Sobald das englische Parlament wieder zusammentritt, heißt es in einem neutralen Bericht aus London, wird die Regierung eine Reihe höchst unangenehmer Fragen zu beantworten haben, die die Erregung und Empörung über den Verlauf der militärischen und politischen Ereignisse in Italien einen sehr hohen Grad erreicht haben. Selbst aus den vorsichtigen Rundfunkberichten amerikanischer und englischer Nachrichtenblätter in London ist diese Beunruhigung ersichtlich.

Peinlich, sehr peinlich!

Von unserer Berliner Schriftleitung

An der Ostfront gehen die überaus harten Kämpfe nach wie vor mit gleicher Heftigkeit weiter, nur mit dem Unterschied, daß sich ihre Schwerpunkte mehr nach der Mitte der Ostfront verlagert haben. Unter anderen Voraussetzungen würden London und Washington wieder die üblichen Falschmeldungen darüber in die Welt setzen. Aber die beiden angelsächsischen Mächte sind selbst durch die Entwicklung auf dem Kriegsschauplatz im Mittelmeer in die peinlichste Lage geraten. Der Wehrmachtsbericht, der lieber ein Wort zu wenig als zu viel sagt, gebrauchte gestern den Ausdruck, daß bei Salerno und Eboli große Erfolge erzielt wurden und erläuterte das durch den Hinweis auf die Einschließung einer feindlichen Kräftegruppe und die Vernichtung einer anderen. Der Gegner hat große Mengen an Material und Gefangenen in den Händen unserer Truppen lassen müssen und versucht, sich an der Küste festzusetzen, wo er den Schutz der weittragenden schweren Schiffsgeschütze für sich hat.

Diese Lage an der italienischen Küste kommt für London und Washington so überraschend, daß die Londoner Blätter sogar den Vergleich mit Gallipoli heranziehen. Gallipoli aus dem ersten Weltkrieg war eine der zahlreichen großen militärischen Plamagen des Laien Churchill, der damals Erster Lord der britischen Admiralität war. Churchill selbst war es, der das Dardanellen-Unternehmen damals beföhlen hatte. Vom 1. März 1915 bis zum 9. Januar 1916, an dem die Gegner Gallipoli räumen mußten, verloren die Briten allein an Toten 30.000, ferner wurden zwei ihrer Linienfahrzeuge verent, ein weiteres schwer beschädigt und eine Anzahl kleinerer Einheiten vernichtet. Gallipoli löste im Frühjahr 1916 den britischen Marineminister Churchill seinen Posten.

Es will schon etwas heißen, wenn die Londoner Presse die Lage, in die die amerikanische 5. Armee bei Salerno geraten ist, mit Gallipoli vergleicht. Der bekannte Militärachmann Liddell Hart kritisiert scharf die militärische und politische Kriegsführung der Engländer und Amerikaner, während der Berichterstatter der „Times“ sogar die Qualität der amerikanischen Truppen ganz allgemein anzuzweifeln sich erlaubt. Die schweren Verluste der 5. Armee bei Salerno und der Verlauf der dortigen Schlacht haben Engländer und Amerikaner eine um so unangenehmere Ueberraschung eingebracht, als man nach den Operationen auf Sizilien ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, daß man sich reichlich Zeit für die Vorbereitung des Angriffes auf das italienische Festland gelassen habe. Der springende Punkt in der Entwicklung liegt ganz wo anders: der amerikanische Oberbefehlshaber, General Eisenhower, hat trotz dem Sturz Mussolinis und trotz der bedingungslosen Kapitulation der römischen Verräter es nicht verstanden, auch nur annähernd so schnell zu handeln, wie die Deutschen ihm das dann zu seinem Schaden selbst vorgemacht haben. Er hat die Ueberraschungsmöglichkeiten überhaupt nicht auszunutzen vermocht.

So ist für die bei Salerno angreifende und jetzt nach schweren Verlusten in die Defensive gebrachte 5. Armee die Lage entstanden, die der amerikanische Marineminister Knox, der Mann mit dem größten Mundwerk in Amerika, nun dahin kennzeichnet, die Landungskämpfe seien einer der heftigsten Empfinden, die einem Landungsunternehmen jemals überbet werden seien. Völlig verent, bemerkt ein Oberst der kanadischen Truppen im Stabe Eisenhower: „Wir kämpfen gegen Geschwaderdivisionen, überall und immer wieder tauchen unvermutet deutsche Reserven auf.“

Die allgemeine Kriegslage wird für die westlichen Gegner alles andere als erleichtert dadurch, daß Mussolini jetzt vor seiner Abreise von London in einer letzten Unterredung mit Außenminister Eden noch einmal und in dringender Form die Forderung nach der Errichtung der zweiten Front erhoben hat. Damit befinden die Sowjets auch amtlich und in aller Form, daß sie die Kämpfe in Sizilien genau so wenig werten wie die auf Sizilien. Der diplomatische Schritt Mussolinis wird gestützt durch einen zweifellosen vom Kreml stilisierten Artikel des Moskauer Gewerkschaftsblattes „Krieg und Arbeiterklasse“. Das Blatt erklärt kurzgehand, Roosevelt und Churchill jögen den Krieg nur in die Länge und hätten es bisher noch nicht fertig gebracht, daß die Sowjets auch nur um eine einzige deutsche Division entlastet würden. Ganz im Gegenteil seien die Deutschen nach wie vor imstande, weitere Divisionen an die Ostfront zu werfen. Auch der Bombenterror, so läßt der Kreml durch das Blatt betonen, könne eine zweite Front nicht ersetzen. Sämtliche Verpflichtungen Englands und der Vereinigten Staaten der Sowjetunion gegenüber seien immer unerfüllt. Die Sowjets sind in ihrer Erbitterung noch bestärkt durch die Tatsache, daß in Sizilien die deutschen Truppen genau wie auf Sizilien ihre bisherigen Erfolge gegen eine weit überlegene feindliche Uebermacht errungen und damit die Qualität der deutschen Führung, des deutschen Soldaten und der deutschen Ausrüstung und Ausbildung erneut auf das nachdrücklichste bewiesen haben.

In diese ganze Lage hinein führen dann gestern nachmittag die Meldungen darüber, daß der Duce wieder die oberste Leitung des Reichs übernommen und sofort mit gewohnter Energie die entsprechenden Anordnungen und Maßnahmen getroffen hat. Drei Punkte in den Maßnahmen Mussolinis dürften die Geg-

ner ganz besonders interessieren. Er ist mit der neuen Bezeichnung als Republikanisch-Faschistische Partei gefügt, daß die Dynastie Savoyen in Italien ein für allemal ausgespielt hat, nachdem ihre letzten Vertreter die größte Schande über Italien gebracht haben, die es in seiner Geschichte gegeben hat. Damit sind der frühere König, der frühere Kronprinz und der frühere Marschall Badoglio und Konfessionen auch formell nichts anderes mehr als ein weiterer Emigrantenkrieg ohne jede Macht und ohne jeden Einfluß, der nun zwischen muß, wie man in anglo-amerikanischen Kreisen mit solchen Verrätern umzugehen pflegt, nachdem man sie ausgenutzt hat. Zweitens wurden die wieder eingesetzten Behörden und faschistischen Parteifunktionäre vom Duce ausdrücklich verpflichtet, den deutschen Kameraden in jeder Weise bei ihrem Kampfe gegen die Eindringlinge Hilfe zu leisten. Drittens ist durch eine besondere Anordnung Mussolinis gewährleistet, daß selbst innerhalb der Leitung der faschistischen Partei durch eine strenge Überprüfung untreue Kantonsisten ausgemerzt werden. Dadurch ist ein weiteres Klärungs- und Sicherungsmoment dafür geschaffen, daß die Verräter vom 25. Juli auf jeden Fall ausgespielt haben. Gleichzeitig widerlegt der Duce mit seinem gewohnt schellen und energischen Auftreten alle feindlichen Ausstellungen, die aus ihm wiederholt einen schwervertrauten Mann hatten machen wollen.

Praktisch laufen der blutige deutsche Gegenangriff in Italien, die Befreiung des Duce und die nebenher wiedergegebenen ersten Maßnahmen Mussolinis darauf hinaus, daß die schändliche Kapitulation des Verräterkönigs und des Verrätermarschalls null und nichtig geworden sind. Da die Feindmächte aus der Kapitulation das größte agitatorische Kapital zu schlagen sich bemüht hatten, sind sie jetzt gezwungen, ihren Völkern genau das Gegenteil dessen zu sagen, was sie noch vor einigen Tagen ausströmten: haben.

Nach wie vor aber sitzt Churchill — nun schon einen Monat lang! — fern von London in Amerika und palawert mit Roosevelt, während sich in Europa die Dinge derart radikal zuungunsten der Kriegsverlierer gewandelt haben. In London werden Stimmen laut, an ihrer Spitze ein linksradikales Blatt, die verlangen, daß Churchill sofort nach London zurückkehrt und dem Parlament Rede und Antwort steht. Es wird ihm jetzt sein eigenes Wort vorgehalten, wonach er noch vor gar nicht langer Zeit erklärt hat, man habe keine Zeit zu Konferenzen, man müsse kämpfen. Nach seinen bisherigen Gepflogenheiten dürfte er jetzt freilich erst recht noch einige Zeit verstreichen lassen, damit die Erregung in London abebbt. Unterdessen erinnert er sich vielleicht, wenn auch höchst ungern, eines weiteren eigenen Wortes, das auch erst einige Monate alt ist und im schroffen Gegensatz zu der gegenwärtigen Lage steht, das Wort nämlich von dem „weichen Leib Europas“, wo ein Angriff spielend leicht sein werde.

„Verdummung des Volkes“

Kritik an der englischen Nachrichtengebung

MS Berlin, 16. September. (Eig. Bericht.) Mit der Überschrift „Verdummung des Volkes“ behauptet eine linksgerichtete britische Zeitung, die britische Öffentlichkeit werde in wahrstem Sinne des Wortes in diesem Krieg von der eigenen Regierung ständig für dumm verkauft. Die amtlichen Propagandisten betrieben diesen Prozeß der Volksverdummung gemeinsam

mit der englischen Presse in vollem Bewußtsein. Die Presse stelle die militärischen Operationen im Mittelmeerraum als zweite Front dar; dabei hätten die Kämpfe auf Sizilien ebensowenig wie die bisherigen Landungen in Italien keinen einzigen Soldaten von der Offfront abgezogen.

Die gleiche Verdummungspolitik verfolgte man in der Schilderung der Bombenangriffe auf deutsches Reichsgebiet. Die Zeitung zitiert einen Auspruch des Amerikaners Harry Hopkins, daß Bombenangriffe allein Deutschland

nie auf die Knie zwingen könnten. Der stellvertretende Kommandant der sowjetischen Flugzeugindustrie habe erklärt, die deutsche Luftwaffe sei sowohl in der Qualität ihrer Flugzeuge und Besatzungen als auch in ihrer Zahl noch wie vor sehr stark.

Der Artikel schließt: Wann wird Churchill erwachen? Es sei hohe Zeit, daß er von Washington nach England zurückkehre. Es sei keine Zeit mehr für Konferenzen, sondern England müsse kämpfen.

Mussolini wieder im Amt

Sechs Tagesbefehle des Duce
Exemplarische Bestrafung der Feigen und Verräter

Berlin, 15. September. Benito Mussolini hat am heutigen Tage wieder die oberste Leitung des Faschismus in Italien übernommen. Der Duce erließ am 15. September folgende fünf Tagesbefehle der Regierung:

Tagesbefehl der Regierung Nr. 1
„An die treuen Kameraden in ganz Italien! Ab heute, den 15. 9. 1943, übernehme ich wieder die oberste Leitung des Faschismus in Italien.“
gez. Mussolini.“

Tagesbefehl der Regierung Nr. 2
„Ich ernenne Alessandro Pavolini zum vorläufigen Sekretär der faschistischen Nationalen Partei, die ab heute Republikanische faschistische Partei heißen wird.“
gez. Mussolini.“

Tagesbefehl der Regierung Nr. 3
„Ich befehle, daß alle militärischen, politischen, Verwaltungs- und Schulbehörden sowie alle anderen, die von der Regierung der Kapitulation ihres Amtes enthoben wurden, unverzüglich ihre Stellen und Ämter wieder einnehmen.“
gez. Mussolini.“

Tagesbefehl der Regierung Nr. 4
„Ich befehle die sofortige Wiedererrichtung aller Parteibüros mit folgenden Aufgaben:

a) Die deutsche Wehrmacht, die sich auf italienischem Boden mit dem gemeinsamen Gegner schlägt, tätlich und kameradschaftlich zu unterstützen.
b) Dem Volk sofort tatkräftigen moralischen und materiellen Beistand zu leisten.

c) Den Stand der Parteimitglieder in bezug auf ihr Verhalten angesichts des Staatsstreches der Kapitulation und der Unreue zu überprüfen und die Feigen und Verräter exemplarisch zu bestrafen.“
gez. Mussolini.“

Tagesbefehl der Regierung Nr. 5
„Ich befehle die Wiedererrichtung aller Verbände und Spezialabteilungen der freiwilligen Miliz für die nationale Sicherheit.“
gez. Mussolini.“

Tagesbefehl der Regierung Nr. 6
„In Ergänzung der vorausgegangenen Tagesbefehle beauftrage ich den Generalleutnant Renato Ricci mit dem Oberbefehl der freiwilligen Miliz für die nationale Sicherheit.“
gez. Mussolini.“

Rhodos-Befestigungen unverletzt in deutscher Hand

Berlin, 16. September. Durch das rasche, entschlossene Vorgehen der deutschen Heeres- und Marine-Einheiten fielen auch auf der Insel Rhodos die starken Befestigungen und Rüstungsbatterien unverletzt in deutsche Hand, ebenso konnten italienische Transporter und Spezialschiffe sichergestellt und die Flugplätze durch deutsche Truppen besetzt werden.

Zahlreiche italienische Soldaten der Inselbefestigung, besonders die Schwarzhemden-Einheiten, lehnten es als Faschisten ab, für die Verräter-Regierung Badoglio zu kämpfen. Sie unterstellten sich der deutschen Wehrmacht. Auch die in der Stadt Rhodos liegenden Karabinier-Einheiten traten geschlossen zu den deutschen Truppen über.

Kein einziges italienisches Flugzeug...

Stockholm, 16. September. Wie aus Nachrichten des bekannten englischen Flugzeugfabrikanten, des Majors Oliver Stewart, hervorgeht, ist man in England und den USA tief enttäuscht darüber, daß es nicht gelungen ist, die italienische Luftwaffe in die Hand zu bekommen, „da die Deutschen alles zu rasch zupackten“.

Oliver Stewart wurde im Londoner Rundfunk am Mittwochmorgen befragt, was eigentlich aus der italienischen Luftwaffe geworden sei, denn es sei kein einziges italienisches Flugzeug auf einem Flugplatz der Anglo-Amerikaner gelandet. Stewart gab zu, dies entspräche den Tatsachen, und er wüßte auch nicht, was aus der italienischen Luftwaffe geworden sei. Man müsse aber annehmen, daß sie heute in der Hand der Deutschen sei.

„Der Krieg beginnt erst“

sagt der Finanzminister der Vereinigten Staaten

Genf, 16. September. Der jüdische Finanzminister der USA, Morgenthau, erklärte am Mittwochabend, nach einer Meldung des englischen Nachrichtenbüros aus Washington, daß allein die Eroberung Siziliens den Anglo-Amerikanern 45 v. d. an Materialverlusten gekostet habe. Er warnte vor dem „unheimlichen und kindischen Überoptimismus“ und machte die Nordamerikaner eindringlich darauf aufmerksam, daß der Angriff auf Italien „erst der Beginn des Krieges wäre, soweit Amerika in Betracht käme“. Entschieden wies er die Auffassung der Öffentlichkeit zurück, daß nach der Kapitulation Italiens der Krieg gewonnen sei.

„Die Lage ist kritisch“, sagte er, „denn mit den Deutschen muß um jeden Zoll breit Boden erbeutet gekämpft werden. Selbst wenn wir ganz Italien erobern sollten, so werden wir noch nirgends in die Nähe Deutschlands gelangt sein.“

Deutsche Kampfsüberlegenheit

Berlin, 16. September. Nach der Vernichtung harter Teile der britisch-amerikanischen Landungsstreitkräfte in der Nacht von Salerno ergibt sich nun das überraschende Bild, daß die dort eingesetzten britisch-amerikanischen Truppen zahlenmäßig wesentlich stärker waren, als ursprünglich angenommen wurde. Den umgekehrt angeordneten deutschen Panzer- und Panzergranatier-Divisionen stand eine große zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes gegenüber. Wenn es den deutschen Angriffsdivisionen trotzdem in wenigen Tagen gelang, den Feind vernichtend zu schlagen, so ist das ein Beweis für die hohe kämpferische Überlegenheit des deutschen Soldaten, der unter etwa gleichen Kampfverhältnissen jeden Feind bis zur Vernichtung schlägt, der sich ihm entgegenstellt.

Deutsche Frauen - tapfer, einsatzbereit und treu

Eine Großkundgebung der Vertreterinnen des deutschen Frauentums

Weimar, 16. September. Die deutschen Frauen bekannten sich auf einer Großkundgebung in Weimar zum Führer und bebingungslos zu jedem Weg, den der Führer das deutsche Volk führen wird. Auf der Kundgebung waren die verantwortlichen Leiterinnen der Frauenarbeit im Reich, die Gau-Frauenführerinnen und Gau-Frauenwirtschaftswalterinnen der DAF, die Leiterinnen der Frauennarbeit aller Gliederungen und Verbände, des Arbeitsdienstes, des Deutschen Roten Kreuzes usw. vertreten, unter ihnen hunderte Arbeiterinnen und Bäuerinnen aus allen Gauen des Reiches, die sich durch ihren Einsatz in Fabriken, auf Bauernhöfen, bei der Betreuung verwundeter oder verletzter Soldaten und bei der Hilfe in bombengefährdeten Gebieten hervorgetragen, bewährten. Viele Frauen vertreten das gesamte deutsche Frauentum. Viele der Frauen trugen ehrenvolle Auszeichnungen für ihren Kriegseinsatz. Im Namen aller deutschen Frauen legten sie vor Beginn des fünften Kriegswinters ein Treuebekenntnis zum Führer und zum Kampf des Führers für die Nation ab. Die deutschen Frauen stehen bereit, diese Treue mit noch größeren Leistungen und einer ebenso festen und starken Haltung wie bisher zu beweisen.

Zu Beginn der Großkundgebung dankte Reichsorganisationsleiter Dr. L. den deutschen Frauen und Mädchen für den außerordentlichen

Deutsch-japanische Kampfschlaffenheit

Eine radiotelephonische Unterredung des Vize-Ministers Tschima mit Duce

Tosio, 16. September. Generalleutnant Tschima, der japanische Vize-Minister in Deutschland, führte am Mittwoch von Berlin aus mit der japanischen Nachrichtenagentur Domei in Tokio ein radiotelephonisches Gespräch, in dem er mit dem Hinweis, auf die am Mittwoch veröffentlichte deutsch-japanische Erklärung über das Weiterbestehen des Dreimächtepakt die Entschlossenheit der beiden Mächte bekundete, den Krieg in enger Zusammenarbeit bis zum Ende zu führen.

Der Vize-Minister erinnerte an die aus Deutschland grenzende Befreiung des Duce und bezeichnete die Bildung einer neuen faschistischen Regierung unter Mussolini als Schicksal der anglo-amerikanischen Pläne und der Nachschichten der Badoglio-Verräter. Die Vorgänge in Italien hätten die unbefriedigbare Stellung Deutschlands in Europa erneut bestätigt.

Das Eichenlaub für Generalleutnant Thomajski

Führerhauptquartier, 16. September. Der Führer verlieh dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Deutschen Kreuzes dem Generalleutnant Siegfried Thomajski, Kommandeur der 11. Infanterie-Division, die am 12. 8. im Wehrmachtsbericht hervorgehoben wurde, als 299. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zusammenfassung des Gesundheitswesens

Ein Erlass des Führers

Berlin, 15. September. Der Führer hat den folgenden zweiten Erlass über das Sanitäts- und Gesundheitswesen vom 5. September 1943 unterzeichnet:

„In Erweiterung meines Erlasses über das Sanitäts- und Gesundheitswesen vom 28. Juli 1942 ordne ich an: Der Bevollmächtigte für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Generalkommissar Professor Dr. med. Brandt, ist beauftragt, zentral die Aufgaben und Interessen des gesamten Sanitäts- und Gesundheitswesens zusammenzufassen und weisungsgemäß zu steuern. Einemgemäß ist diese Anordnung auch auf das Gebiet medizinischer Wissenschaft und Forschung sowie auf organisatorische Einrichtungen, die sich mit der Fertigung und Verteilung von Sanitätsmaterial usw. befassen, zu übertragen. Der Bevollmächtigte für das Sanitäts- und Gesundheitswesen ist berechtigt, besondere Beauftragte für seine Aufgabengebiete zu ernennen und zu bevollmächtigen.“

Gouverneur Seiß 80 Jahre

Berlin, 16. September. Gouverneur a. D. Dr. Theodor Seiß beginnt in Baden-Baden den 80. Geburtstag.

Dr. Seiß trat nach dem Großherzoglich-Badischen Staatsdienst 1894 in die Kolonialverwaltung über, war von 1895 bis 1899 in Kamerun als Kanzler und Gouvernementsvertreter tätig, dann bis 1907 in der Kolonialzentralverwaltung (Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes). 1907 wurde er zum Gouverneur von Kamerun ernannt, 1910 zum Gouverneur von Südwestafrika. Kamerun und Südwestafrika verbanden ihn hervorragenden Leistungen der Jahre vor dem Weltkrieg 1914-18, sehr wesentlich seiner Zuträuf. Nach dem Weltkrieg, in dem Dr. Seiß Deutsch-Südwestafrika gegen vielfache Übermacht verteidigte.

Weltkundschau in Kürze

Jüdischer Reichsberater Roosevelt. Nach einer Londoner Meldung aus Washington hat Präsident Roosevelt den Richter des Obersten Staatsgerichtshofes, den Juden Samuel Rosemann, zu seinem Reichsberater ernannt. Als Vorfahre der dreifachen und acht jüdischen Kaminreden und Kongregationschefs Roosevelt hat sich Rosemann, ein intimer Freund des Präsidenten, einen Namen in der nordamerikanischen Öffentlichkeit gemacht.

Der portugiesische Gesandte in London abberufen. Der portugiesische Ministerpräsident Salazar hat den portugiesischen Gesandten in London, Monteiro, von seinem Posten abberufen.

Moskau-Reise Ebens und Harrimans. Nach einer Meldung von „Stockholms Tidningen“ aus London erwartet man dort, daß der Außenminister Eben sich demnächst nach Moskau begeben wird. Man erwartet in London den besonderen Vertrauen Roosevelt und Organisator der Leib- und Pachtstoffe, Harriman, der zugleich mit Eben nach Moskau reisen soll. Es verlautet dazu aus Washington, daß Harriman einen besonderen Auftrag Roosevelt hat, und man vermutet, daß er der künftige USA-Gesandte beim Kreml sei.

Stollenbau an der Biscaya-Steilküste

Eines der vielen tausend Widerstandsnester des Atlantikwalles entsteht

Dr. Monsieur Jacques und seine runde kleine Frau, die ein idyllisches Landhäuschen auf der Steilküste bewohnen, gerieten in begreifliche Aufregung, als an einem Frühlingstage dieses Jahres deutsche Soldaten mit allerlei schrecklichem Gerät anrückten: Preßluftbohrer, Feldbahnseilen, Loren, Drahtseile, Winden, Schaufeln, Pickeln und einem ganzen Wald von gleichmäßig zugeschnittenem Holz.

Hätten sich Monsieur Jacques und seine Frau jemals in ihrem Leben noch um andere Dinge als ihre Rosen und Pfirsiche gekümmert, so wäre ihnen vielleicht klar geworden, daß hier ein Stollenbau beabsichtigt war. So jedoch blieb es einem deutschen Unteroffizier vorbehalten, ihre ängstlichen Fragen dahin zu beantworten, daß tief unter ihrem Grundstück aus militärischen Gründen einige Veränderungen vor sich gehen müßten. Sie hörten diesen Plan mit Kopfschütteln an, denn sie hatten sich auch im vierten Kriegsjahr noch nicht daran gewöhnt, den Strand von Biscaya als die Grenze Europas nach Westen hin zu betrachten, haben ihn vielmehr noch immer als ein bühnenhaftes Dekorationsstück in dem großartigen Panoramabild, das man von den Fenstern ihres Häuschens aus genos.

Die Erreger ihrer Unruhe, Soldaten einer Minier-Kompanie des Heeres, bekannten unverzüglich mit ihrer fleißigen Maulwurfsarbeit in den Felsen der Steilküste. Sie bohrten vom Plateau aus schräge Stollen in die Tiefe, trieben sie in einer bestimmten Höhe über dem Meeresspiegel wagemutiger weiter und zogen strahlenförmig Nebenstollen ab. Eines Tages erlaubten die Führer auf Biscaya ein mehr als mannshohes schwarzes Loch im roten braunen Fels — der erste Durchbruch zur feindlichen Außenwand der Steilküste war gelungen. Ihm folgten bald weitere, und jede Öffnung blickte auf einen anderen Sektor der Küstenfläche, entsprechend dem unregelmäßigen Verlauf der Küste, die hier viele sanftgeschwungene Buchten bildet.

In diesen Wochen und Monaten leisteten die Männer der Minier-Kompanie schwere Arbeit. Sie drangen durch lodernen Sand, zähen Lehm und hartes Gestein in die Tiefe vor, kämpften einen harten Kampf gegen Wasser und nachrückende Erde, und waren immer von Einbrüchen bedroht. Sie standen, nur mit Drillschläuchen und Siefeln bedeckt, im tiefsten Schlamm der engen Höhlen und trieben im düstigen Schein der Karbidlampen die Preßluftbohrer in den Fels. Es war kein leichtes Arbeiten hier in den Klüften der Biscaya, auch für sie nicht, die zum größten Teil Fachleute, Bergleute und Zimmerleute waren. Ihre Augen brannten vom Staub des Gesteins, ihre Ohren dröhnten, und

ihre Hände zitterten von der Gewalt der ratternden Bohrer. Sie schloßen Tag für Tag mit Bohrpatronen viele Kubimeter Fels aus den schmalen Tunneln, sobald Monsieur Jacques und seine Frau glaubten, ihr letztes Stübchen sei gekommen. Sie legten die Steie Meter um Meter in den Berg und larrten viele hundert Loren voll Erde und Steintrümmer, drückten sie durch die finsternen Gänge, zu dem gleichen Lichtfeld des Durchbruchs und übergaben das mühevoll der Erde Abgerengene dort der Brandung des Meeres. Sie fügten Rahmen auf Rahmen aus dem geschnittenen Holz und verstellten damit die Wände und Decken. Und immer wieder kontrollierten sie den Berg, beobachteten sorgfältig, wie er „arbeitete“, griffen beherzt zu, wenn es irgendwo zu rutschen und zu rutschen begann und wurden doch nicht verwirrt von einigen Einbrüchen, die zum Glück glimpflich verliefen.

So wuchs das Werk — ein Bergwerk im kleinen in den Steilwänden des Atlantik. Wenn die Männer nach Feierabend zum Quartier gingen, sah ihnen jeder an, daß sie aus den Stollen kamen, aus dem Herzen der Erde, die ihre Gesichter, Hände, die Stiefel und Kleider gezeichnet hatte. Kameraden benachbarter Einheiten nannten sie die „Maulwürfe“, und es lag wahrhaftig kein Spott in diesem Wort, sondern ehrliche Anerkennung für eine männliche Leistung. Die sonst gefestigte Schwester im Soldatenheim des Küstenstädtchens drückte ein Auge zu, wenn die „Maulwürfe“ kamen, gab ihrem mütterlichen Herzen einen Stoß und genehmigte zwei Portionen. Ja sogar Monsieur Jacques und seine runde kleine Frau konnten nicht umhin, trotz allen ausgefallenen Neffens den Minierern ihre Anerkennung zu zeigen, die sich in reichlich ausgespendeten Pfirsichen fundiert.

Heute wählen die „Maulwürfe“ längst an einer anderen Stelle der französischen Küste. Am gleichen Tage, an dem sie den letzten Bohrer wegrugen, kamen die Männer der D. T. mit Betonmischern, um den Stollen in ihrer ganzen Länge ein festes Gefüge aus Betonwänden, Betondecken und -böden zu geben. Schon ist die Befestigung eingezogen. In den großen unterirdischen Kammern stapelt sich Munition, unerreicht für jede Bombe, und in den Festungen der Felsen zum Meere hin stehen die Geschütze.

Die Wunden, die der Erde und dem Fels geschlagen wurden, vernarben, die Spuren der Minierarbeiten werden beseitigt und über die Höhlen im Fels und ihre feuerpeinende Schlünde senken sich die Tarnungen. Unberührt wie vor jenen Tagen, als die „Maulwürfe“ kamen, scheint die Küste aus dem Meer zu steigen, und niemand vermag zu erkennen, daß hinter ihrer friedlichen Maske der Tod lauert.

Kriegsberichterstatter Rudolf Brinkmann

Hauptkollaborator: Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: B. G. Scharf, Wuppertal-Liblarth.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 15. September.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant Werner Forst, Kommandeur einer Infanterie-Division,
Oberstleutnant i. G. Johannes Deegener, Führer eines Jäger-Regiments.

Generalleutnant Werner Forst, am 21. Dezember 1892 als Sohn des Oberstleutnants Eduard F. in Magdeburg geboren, gab als Kommandeur einer Infanterie-Division bei einem schweren bolschewistischen Angriff am Denez Ende Juli durch sein persönliches Beispiel in vorderster Linie seinen hart bedrückten Grenadiereinheiten Halt und Zuversicht. Er rief die von ihm rasch zusammengerafften Soldaten zum Gegenstoß vor, warf die Bolschewisten zurück und baute eine neue Widerstandslinie auf, an der alle Durchbruchversuche des Feindes scheiterten.

Generalleutnant Forst bestand 1911 an der Hauptkassenprüfung Berlin-Lichterfelde das Führerexamen und trat in das Feldartillerie-Regiment 15 ein, in dem er 1912 Leutnant wurde. Im ersten Weltkrieg tat er zunächst als Abteilungs- und Regimentsadjutant Dienst und wurde 1917 Oberleutnant und Batterieführer. 1935 war er Kommandeur der Artillerie-Abteilung I. Im September 1942 wurde er Generalmajor und Kommandeur einer Infanterie-Division und 1943 Generalleutnant.

Oberstleutnant Johannes Deegener, am 18. Februar 1905 als Sohn des Chemikers Johannes D. in Wuppertal geboren, hatte im Juli anstelle des erkrankten Kommandeurs die Führung eines Breslauer Jäger-Regiments übernommen. Fünf Tage lang wehrte er mit seinen Jägern schwere Angriffe ab. Im Gegenangriff führte er dann das Regiment am Brennpunkt der Kämpfe in vorderster Linie und übernahm nach schwerer Verwundung des Bataillonskommandeurs auch die Führung des im Schwerpunkt eingestrichenen Bataillons. Bei diesem Gegenangriff, der vollen Erfolgs brachte, wurde Oberstleutnant Deegener schwer verwundet. In den weiteren Kämpfen im Osten ist der vorbildliche Offizier gefallen. — Oberstleutnant Deegener trat nach Ablegung der Reifeprüfung am Kaiserlichen Realgymnasium in Arnstadt 1925 in das J.R. 8 ein. 1933 zum Oberleutnant befördert, fand er als Bataillonsadjutant Verwendung. Nach einem Kommando an die Artillerie-Schule wurde er als Hauptmann 1938 in den Generalstab des Heeres versetzt und gehörte später dem Generalstab eines Armeekorps und einer Infanterie-Division an. 1942 wurde er zum Oberstleutnant befördert.

Alle Kräfte eingesetzt!

Appell der Ortsgruppe Behenburg

Die Bauern und Landbewohner der Außenbezirke Behenburs waren in großer Anzahl einer Einladung der Ortsgruppe in die Räume der Wärmers Talsperre gefolgt, um den Kreisbeauftragten, Oberleutnant Pa. Schäfer, zu hören. Nach der Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter Pa. Schmidt und der Verlesung von Auszeichnungen an verdiente Mitarbeiter sprach Oberleutnant Pa. Schäfer. Es war die klare Kompromisslose Sprache des Soldaten, in der der Redner den Versammelten ein Bild der Lage vermittelte. In überzeugender Weise legte er den tiefen Sinn unseres Freiheitskampfes gegen Plutokratie und Volksscheitern dar und erinnerte nochmals an die Zeiten des Niederganges, bevor der Führer sein großes Werk der Erneuerung unseres Volkes in Angriff nehmen konnte. Er zeigte die großen Leistungen des deutschen Nationalsozialismus auf und erklärte, daß es auf diesem Wege weiter zu marschieren gelte. Für dieses große Ziel alle Kräfte einzusetzen im Blick auf die unerschütterlichen Leistungen der Front immer wieder Trübsis zu fassen, ist die Aufgabe jedes einzelnen von uns. Der Sieg aber, der uns nicht mehr entzogen werden kann, wird bereits das herrliche Ergebnis unserer Anstrengungen sein.

Aus dem Gerichtssaal

Ein gemeiner Streich

Abgefragt wurden sie zusammen, der etwa 40 Jahre alte B. und der gleichaltrige G. aus Wuppertal-Barmen, und bestritten sich gut. Und gemeinsam reiteten sie auch in der Zerronnen aus ihrem zerronnenen Hause noch das, was zu retten war. Zum Schluß ging B. noch

Die Preisgestaltung für „Behelfsartikel“

Eine begrüßenswerte Neuregelung

Die Preisbildung für sogenannte Behelfsartikel, worunter vor allem Gegenstände zu verstehen sind, wie z. B. Kacheln, Tabletten, Holzstellet, Holzschalen, Wandstempel und dergleichen, die in Aufmachung oder Ausstattung den Anschein einer kunstgewerblichen Gestaltung erwecken, ist jetzt im Einvernehmen mit der Organisation der gewerblichen Wirtschaft durch den Reichskommissar für die Preisbildung in einer Anordnung geregelt worden. Wenn auch durch zahlreiche Festsetzungen der Zerstörung derartiger Waren auf den Markt eingedämmt worden ist, so wird doch immer noch ein gewisser Teil dieser Waren auch künftig hergestellt werden, weil es sich bei den Herstellern um ältere und für einen anderweitigen Einsatz nicht verwendungsfähige Materialer handelt, und weil das benötigte Material einer Verwertung von sonst nicht mehr brauchbaren Rohstoffabfällen bedient. Außerdem werden derartige Waren auch noch jährlich im Ausland sowie im Protektorat und in den besetzten Gebieten hergestellt und von dort eingeführt. Angesichts dieser Tatsachen mußte eine Preisregelung Platz greifen, um die vielfach beobachteten Preisübersteigerungen künftig unmöglich zu machen.

Wann muß verdunkelt werden?

Donnerstag, 16. Sep., Sonnenuntergang 19.44 Uhr.
Freitag, 17. September, Sonnenaufgang 7.05 Uhr.

einmal in den Keller und holte aus diesem einen Radioapparat, den er an sich nahm, obwohl er wusste, daß es nicht sein eigener, sondern der des G. war. Er nahm den Apparat auch mit nach Hause, wo er für kurze Zeit überlebte, und brachte ihn bei seiner Mutter nieder mit zurück. Durch Zufall entdeckte G. seinen Apparat, und da B. diesen dem rechtmäßigen Besitzer nicht ohne weiteres zurückgeben wollte, kam es zur Anzeige. Das Gericht hatte wenig Verständnis für die gemeine Handlungswelt des B. und verurteilte ihn, obwohl er ein offenes Geständnis ablegte und auch Reue zeigte, wegen Unterschlagung zu einem Monat Gefängnis.

Leichtsin führt ins Gefängnis

Schon wenige Tage, nachdem Anneliese ihren Dienst in einem Haushalt angetreten hatte, kam sie spät in der Nacht — regelrecht betrunken — nach Hause. Neugierig sprach sie am nächsten Tage, daß sie etwas nicht wieder bekommen würde. Aber lange blieb die 16-jährige ihrem Verbrechen nicht fern, und im Laufe der drei Jahre, die sie in dem Haushalt tätig war, gewöhnte sich die lebenswichtige Anneliese ein regelrechtes Zummelwesen an. Etwas blieb sie nicht und die folgenden Tage aus und kam dann in solchem Zustand nach Hause, daß sie ihren Vorgesetzten nicht mehr nachkommen konnte. Etwas wurde die leichtsinnige Anneliese vom Arbeitsamt verwarnet, da sie alle Arten und Breiten Ermahnungen in den Wind schlug, mußte sie nun die Folgen tragen. Das Wuppertaler Arbeitsgericht schickte sie für 3 Wochen in das Gefängnis und ordnete die sofortige Vollstreckung an.

Das Recht für Kriegssachschäden

Die Rechte des Geschädigten gegenüber den Feststellungsbehörden

Der Antrag auf Entschädigung für Kriegsschäden ist bei dem Bürgermeister der Gemeinde (Feststellungsbehörde) einzureichen, in deren Gebiet der Schaden verursacht worden ist. Die Feststellungsbehörde hat die von ihr für erforderlich gehaltenen Beweise zu erheben. Sie kann insbesondere Zeugen und Sachverständige hören, die Beteiligten vernehmen und diese zu eidstattlicher Versicherung zulassen. Ueber das Verfahren vor den Feststellungsbehörden äußert sich das Reichskriegsschadenamt in einem kürzlich bekanntgegebenen Beschuß (RKA. L. 45. 41) u. a. wie folgt:

Die Kriegsschadensverordnung (RKSchV.) enthält nur wenige grundlegende Bestimmungen über das Verfahren vor den Feststellungsbehörden. Dadurch soll eine möglichst elastische Gestaltung des Verfahrens erreicht werden, die den jeweiligen Bedürfnissen des Einzelfalles angepaßt werden kann und eine einfache, von allen unnötigen verfahrensrechtlichen Bindungen befreite Durchführung des Verfahrens ermöglicht. Andererseits müssen in jedem — auch noch frei geregelten — Verfahren, das einer abschließenden Entscheidung über geschädigte Vermögensgegenstände dient, gewisse allgemeingültige Verfahrensgrundsätze beachtet werden, um den Beteiligten die Gewähr zu geben, daß eine ordnungsmäßige und erschöpfende Prüfung ihrer Ansprüche erfolgt und daß die Entschädigung dem Gesetz gemäß ergangen ist.

Die RKSchV. bestimmt daher in § 17, daß die Feststellungsbehörde nach Eingang des Antrags das Verfahren von Amts wegen zu betreiben und dabei den Antragsteller zu hören und die von ihm für erforderlich gehaltenen Beweise zu erheben hat. Welche Beweise erforderlich sind, wird die Feststellungsbehörde nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der jeweils vorliegenden besonderen Verhältnisse entscheiden können, wobei auch die persönlichen Verhältnisse der Beteiligten, insbesondere ihre Glaubwürdigkeit in Betracht zu ziehen sind. Eine restlose Aufklärung wird im Verfahren nach der RKSchV. auch im Weg der Beweisaufnahme nicht immer möglich sein, namentlich dann nicht, wenn die den Gegenstand des Entschädigungsanspruches bildenden Sachen völlig in Verlust geraten sind. In diesen Fällen wird die Feststellungsbehörde vielfach zunächst auf die Angaben des Geschädigten selbst angewiesen sein. Glaubt sie, diesen mitzuteilen zu sollen, so wird sie in vielen Fällen die Möglichkeit haben, sich durch Anhörung von Nachbarn oder Personen aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis des Geschädigten wenigstens in großen Zügen ein Bild über den Umfang des Schadens zu machen und sich damit zugleich ein Urteil über die Glaubwürdigkeit des Antragstellers zu bilden. Auf solche Weise kann sie die nötigen Anhaltspunkte für ihre Entscheidung gewinnen.

Auch die Einspruchsbehörde (höhere Verwaltungsbehörde) muß sich mit dem Vorbringen des Beschwerdeführers sachlich auseinandersetzen und dies auch in der Begründung ihrer Entscheidung ersichtlich machen, wenn schlüssige Angriffe gegen den angefochtenen Bescheid erhoben werden, vor allem, wenn im Rechtsmittelverfahren neue Tatsachen oder Beweismittel vorgebracht werden. Nebenfalls ist es nach dem Entscheid des Reichskriegsschadenamts nicht angängig,

Beförderung in der Polizei

Der Führer hat mit dem 27. 8. 1943 den Befehlshaber der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI, H-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Schumann, zum H-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei ernannt. Generalleutnant Schumann hat die Stelle des Befehlshabers der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI seit dem 1. Dezember 1942 inne.

Achtung, SA-Standarte 171!

Zum Aufschreiben der SA-Standarte 171 vom 10. September 1943 gibt die Standarte nachfolgende die Adressen der Standarte 171. September 1943 bekannt: B.-Jug ab Oberbarmen 8.40 Uhr; ab Barmen 8.55 Uhr; ab Hb. Eberfeld 9.05 Uhr; an Solingen-Obb. 9.55 Uhr; ab Solingen-Obb. 9.57 Uhr; an Solingen-Obb. 10.07 Uhr. Die Standarte haben dafür zu sorgen, daß die den Anmarsch auf dem für sie zuständigen Einsteige-Bahnhof erreichen.

„Ein Walzer mit Dir“

Edin-Palast, Barmen

Das ist die Geschichte um einen jungen, ehrgeizigen Komponisten, der es sich so schwer hat, die Ergebnisse seiner besseren Muse „an den Mann“ zu bringen und erst

aller weiblichen List und Schmeichelei der Gattin bedarf, um doch noch zu einem Ansehen zu gelangen. Tüchtige schauspielerische Kräfte, wie Albert Maternhof, Fritz Waldmüller, Grete Weiser, Rudolf Platte, die temperamentvolle Kunst Franz Grothes und lebendige Reduktionen der Gattin ganz auf leichte Unterhaltung eingeleitet, von Albert Maternhof mit reichen Mitteln gestalteten Streifen einen vollen Erfolg.

Wanderungen des SGB.

Der „Zaunländische Gebirgsverein“ führt folgende Wanderungen durch: Sonntag, den 19. September: Witz-Wanderung zur Damer Talsperre. Treffpunkt um 9 Uhr an der Haldebrücke, um 10 Uhr an der Witzbrücke. (Wanderführer: Kummer.) Montag, den 22. September: Rinas am Witzsch. Treffpunkt um 9 Uhr am Witzsch.

Kleine Nachrichten

b. Künstliche Verpflichtungen. Fräulein Anneliese Schumann aus Wuppertal-Barmen hat vor kurzem vor der Reichstheaterkammer in Köln ihre Abkühlungsprüfung als Tänzerin „mit Auszeichnung“ bestanden und wurde jetzt an das Landestheater in Detmold verpflichtet. — Fräulein Ilia Thomas aus Wuppertal-Barmen ist für die nächste Spielzeit an das Stadttheater Krefeld, jetzt in Hirschberg (Schlesien), verpflichtet worden.

b. Aufmerksamkeiten. Am Dienstag gegen 14.35 Uhr stießen auf der Straßenkreuzung Wuppertal- und Buppertmann-Straße ein Lastkraftwagen und ein Straßenbahnwagen zusammen. Der Triebwagen wurde leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

bo. — In hohem Alter. Herr Herrm. Dickamp in Wuppertal-Barmen, Stormstraße 2 (Restaurant „Zum Adler“), feiert am 17. September in körperlicher und geistiger Frische den achtzigsten Geburtstag. Herr Dickamp, ein geborener Elberfelder, ist schon seit fünfzig Jahren als Gastwirt tätig.

bo. — Hochbetagt. Herr Reichsbahnsekretär i. R. Johann Virlenbach in Wuppertal-Barmen, Gustavstraße 19, vollendet am 17. September in körperlicher und geistiger Frische das achtzigste Lebensjahr.

Blick von Stadt zu Stadt

Als erster „Turnvater“ promovierte an der Wiener Universität der Herr Dr. Ernst Grell, der in seiner Dissertation die Wandlung des Begriffs „Sport“ in England und Deutschland behandelte. An der Wiener Universität war bis zum Anschluß ein Lehrstuhl für Leibesübungen als nicht hochschulmäßig errichtet worden, so daß der erste Turntheoretiker Dr. Karl Gauselhof 1932 von Wien nach Amsterdam als Rektor der Akademie für Leibesübungen ging. Erst 1938 habilitierte sich dann Dr. Erwin Mehl, ein verdienter Turn- und Sportwissenschaftler, an der Wiener Universität für Pädagogik der Leibesübungen und wurde zum Professor ernannt, womit auch für die Studenten der Donau- und Alpenländer die Bahn für das Turnstudium frei wurde.

Aus Berg und Mark

Einwandfreie Tierhaltung!

W. Barmen, 16. September. Der Tierfischverein in Wuppertal hat sich in letzter Zeit um die Verbesserung der Tierhaltung in der Stadt bemüht. In letzter Zeit sind uns wiederholt Klagen über mangelhafte Behandlung der Haustiere zugegangen. Wir haben uns daher veranlaßt, mit Unterstützung der Polizeibehörde in einigen Bezirken der Stadt eine Kontrolle der Tierhaltung durchzuführen. Insbesondere wurden Ställe der Kleintierhalter untersucht. Das Ergebnis war sehr befriedigend. So manches Kleintier wurde in sehr sauberen und gepflegten Ställen gehalten. Die Tierhalter haben sich sehr bemüht, die Tiere in Haltung und Pflege vornehmlich zu halten. In der Haltung, Pflege und Unterbringung (saubere, vernünftige Ställe) haben die Tierhalter sehr viel erreicht. Gegen die betreffenden Tierhalter wurden keine Maßnahmen ergriffen. Die Tierhalter sind zu beglückwünschen. Nach den vorliegenden Bestimmungen des Tierfischgesetzes werden diejenigen Kleintierhalter, die ihre Tiere in Haltung und Pflege vornehmlich zu halten, in der Haltung, Pflege und Unterbringung (saubere, vernünftige Ställe) haben die Tierhalter sehr viel erreicht. Gegen die betreffenden Tierhalter wurden keine Maßnahmen ergriffen. Die Tierhalter sind zu beglückwünschen.

Mitglieder-Appell der RKSchV.

W. Barmen, 16. September. Am Sonntag, den 19. September 1943, morgens um 10 Uhr, findet im Union-Theater ein General-Mitglieder-Appell der RKSchV. statt. Es spricht der Kreisbeauftragte Pa. Vogt-Barmen über „Woll und Wolle“ im Zusammenhang mit der RKSchV. Am dem Appell haben teilnehmende sämtliche Parteigenossen, Parteigenossinnen und Angehörige der Gliederungen der Partei. Vollständiges Erscheinen wird erwartet. Der Appell muß durch seine Gefolgschaft fundiert, daß der Glaube an eine bessere Zukunft im deutschen Volk allen Widerwärtigkeiten zum Trotz unerschütterlich geblieben ist.

75 Jahre Weigerei Knipping

W. Barmen, 16. September. Am 17. September feiert die Weigerei Knipping am Markt 75 Jahre. Das Haus wurde am 17. September 1868 von Joh. Peter Knipping an Gustav Knipping verkauft, der vorher einige Jahre seine Schwestern in der Süßstraße hatte. 1895 übertrug Gustav Knipping das Geschäft seinem Sohn Rudolf, das nach dessen Tode bis zum heutigen Tage von seiner Frau weitergeführt wird.

Schweimer Volksbücherei

W. Barmen, 16. September. In der Stadtlichen Volksbücherei Schweimer ist ein Zugang von neuen Büchern zu verzeichnen, die allen Lesenden zugänglich sind. Die Bücher sind in diesem Jahre der Schweimer Volksbücherei überlassen worden, um eine Stunde Entspannung nach der Tagesarbeit zu bieten. Außerdem unterrichten neue gute Schenker und Schenker über alles Wissenswerte aus Kinder- und Jugendbüchern, und kleine und größere Schriften bringen die Bücher der Schweimer Volksbücherei. Die Liste der Neuanschaffungen ist im Ausleihraum der Bücherei einzusehen.

Wanderpreis-Schießen

W. Barmen, 16. September. Das Wanderpreis-Schießen des Barmen-Schießvereins wurde in der Barmen-Schießanlage der Barmen-Schießanlage durchgeführt. Der Wanderpreis errang auch in diesem Jahre der Schweimer Volksbücherei überlassen worden, um eine Stunde Entspannung nach der Tagesarbeit zu bieten. Außerdem unterrichten neue gute Schenker und Schenker über alles Wissenswerte aus Kinder- und Jugendbüchern, und kleine und größere Schriften bringen die Bücher der Schweimer Volksbücherei. Die Liste der Neuanschaffungen ist im Ausleihraum der Bücherei einzusehen.

Konzertgemeinde Gebelsberg

W. Gebelsberg, 16. September. Das erste Konzert der Konzertgemeinde Gebelsberg findet in der Abendeinrichtung des Winter-Programms 1943/44 am kommenden Sonntag, den 19. September, im Kreisel-Saal (Gebelsberg) statt. Ausführend sind Frau Gebelsberg (Soprano) und Frau Gebelsberg (Soprano).

Wehrkampf-Tage der SA.

W. Barmen, 16. September. Auf Befehl der SA-Standarte 99 „Viktor Luse“ werden die Wehrkampf-Tage der SA-Standarte am 19. September in Barmen und am 26. September in Schweimer durchgeführt. Taran werden nicht nur die SA und ihre Bediensteten, sondern auch die RKSchV, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände, die SA, die Vereine des RKSchV, Kriegserfahrerabteilungen, Träger des Wehrkampfes ist die SA, der der Auftrag zuteil wurde, die Wehrkampf-Tage und Wehrkampf-Tage des deutschen Volkes zu wecken und zu fördern, wie sie sich in den Wehrkampf-Tagen der SA-Standarte 99 „Viktor Luse“ zeigen. Taran werden die Kämpfe auch im Rahmen der für die Erwerbung dieses Abzeichens bestehenden Bestimmungen durchgeführt. Die Kämpfe, die in Schweimer auf dem Sportplatz am Brunnen mit Springen, Laufen, Sandgraben-Wett- und -Wett, Hindernis-Läufen, Kleinfußballspielen und einem 20-Kilometer-Marsch durchgeführt werden, stellen eine enge Verbindung von Front und Heimat und ein lebendiges Zeugnis der Kampfkraft unseres Volkes dar.

Eine große Dummheit

W. Barmen, 16. September. Um einen Hüner- und Kaninchenstall bauen zu können, sollten dem bisher unbekannten Angeklagten D. aus Hagen-Grabe die notwendigen Bretter. Auf einem Hofgelände in Hagen-Grabe lag er Stoppel von Brettern liegen, froh mehrere Male unter dem Stoppelraum durch, nahm etwa zwanzig Bretter im Werte von 40–50 RM. und hatte damit den Stall. Weil es sich hier um schweren Diebstahl handelte, kam eine Geldstrafe nicht in Frage. S. mußte vielmehr auf die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis erkannt werden. Der Angeklagte hat im Verhör die Hoffnung, durch eine Bewährungsfrist vor der Befreiung, mit dem Gefängnis bewahrt zu bleiben. Auf jeden Fall wird ihm dies eine Lehre fürs Leben sein.

Ein über Scherz

W. Barmen, 16. September. Die Angeklagte Frau E. wollte einer Bekannten in Hagen-Grabe einen Besuch machen. Bei ihrer Ankunft war die Wohnungstür verschlossen, der Schlüssel steckte aber von außen im Schloss. Sie öffnete und sah sich neugierig in der Küche etwas um. Dabei entdeckte sie auf dem Küchentisch einen Hundertmarkstein, den sie an sich nahm, um, wie sie sagte, der Frau eine Lehre zu geben, daß man kein Geld offen liegen läßt. Die Frau merkte sofort das Verschwinden und regte sich sehr darüber auf, ohne daß die Angeklagte ihr die Auffassung gab. Der Versuch, den Hundertmarkstein unbedacht in den Kinderwagen der Frau zu stecken, wurde bemerkt. Das Gericht beurteilte den Diebstahl der 100-Mark-Steine als Diebstahl und verurteilte sie an Stelle von zehn Tage Gefängnis zu 50 RM. Geldstrafe.

Unsere Glückwunschkarte

W. Barmen, 16. September. Am morgigen Freitag vollendet Frau W. Franz Hermann in Remscheid-Enneppe, Kronenstraße 8, in seltener Frische und Gesundheit das achtzigste Lebensjahr. W. Gebelsberg, 16. September. Das 82. Lebensjahr vollendete jetzt Frau Wwe. Emilie Müller, Südfeldstraße 2. W. Gebelsberg, 16. September. Das 83. Lebensjahr vollendet jetzt Herr Friedrich Feldhoff, Kirchwinkel-Straße 5.

Ein Held

Von C. M. Zepher

Damals, in jenem so lange dahingegangenen Sommer, als wir zum erstenmal das kleine Landhaus bewohnten, das mein Vater gemietet hatte, gewannen wir einen Freund, der einen sehr großen Einfluß auf mich und besonders auch auf Peter bekommen sollte. Der jüngste Bruder meiner Mutter zog mit uns hinaus, um uns im Sommer auf die im Winter beginnende Schulzeit vorzubereiten.

Sobald ich weiß, war Thomas in jener Zeit Student der Literatur und arbeitete für sein Examen, an dem er dann aber nicht mehr teilnehmen sollte, da er sich, getrieben von Gedanken, denen er zu uns sprach, freiwillig zum Kriegsdienst meldete, vor dem er, wie ich später von der Mutter erfuhr, eine geheime Furcht hatte.

Wir liebten ihn sehr und waren stolz auf seine Freundschaft. Am Morgen, nach den wenigen Unterrichtsstunden, die er uns erteilte, gingen wir noch vor dem Essen mit ihm hinaus in den Wald, wo er uns Pflanzen und Kräuter wies und uns deren Namen und Bedeutung erklärte. An heißen Tagen ruderte er mit uns auf den See hinaus, dorthin, wo die Fischer mit ihren dunklen Booten standen und in ihren Netzen die zappelnde, silberglänzende Beute aus der Tiefe heraufzogen. Wir saßen mit einer ausruht und Grauen gemischten Neugierde zu wie die Fische so lange im fremden Element der Luft sprangen, bis sie ermattet und schließlich am Boden des Bootes liegen blieben. Thomas aber nahm den einen oder anderen heraus, zeigte uns die Form seines Baues, die stets einmalig und unverkennbar war, und sagte uns, welches ein Hecht, eine Aale und welches eine Bräse oder ein Barschling war.

An einem sehr heißen Tage fragte er uns, ob wir schwimmen könnten, und erbot sich, als wir das verneinten, es uns zu lehren. Wir ruderten an Land und gingen von dort hinein in das feuchte Wasser. Thomas versuchte nun mit großer Geduld zunächst mich und dann Peter in dieser Kunst zu unterrichten.

Ich war ein Jahr jünger als Peter und viel leicht deshalb unbedenklicher. Vielleicht lag es aber auch in meiner Natur, mich blindlings dem Fremden und Unbekannten anzuvertrauen, während Peter sehr vorsichtig und scheu war. Was er nicht kannte, dem traute er nicht. Und so kam es wohl, daß ich ziemlich schnell begriff, was ich zu tun hatte, er aber mit jedem Mal ungeschickter und hastiger wurde und sich am Ende weigerte, noch länger an den Schwimmübungen teilzunehmen.

Thomas sah mit untergeschlagenen Beinen auf dem feuchten Kies und sah ernst zu Peter auf, als dieser heftig erklärte, daß er nun genug habe und nicht mehr mitmachen wolle.

„Du hast Angst“, sagte er ohne jeden Vorwurf. Und als Peter das rot und ärgerlich verneinte, stand er auf, strich ihm flüchtig über das Haar und sagte: „Doch.“

Dann schlug er uns ein anderes Spiel vor und verstand es einzurichten, daß ich sehr bald den ganzen Vorfall vergaß.

Am Abend, als er wie stets auf eine halbe Stunde in unser Zimmer kam und uns eine der arithmetischen Aufgaben vorlas, legte er mit einem Mal das Buch beiseite, sah durch das Fenster hinaus in die dunkle, geheimnisvolle Nacht und fragte: „Wißt ihr eigentlich, was das ist, ein Feld?“

Ich antwortete sofort und ohne zu überlegen: „Ein Mann, der stets mutig ist und sich niemals fürchtet.“

Thomas war aufgestanden und sah mich lächelnd an. Doch dann sagte er, und ich spürte, daß er seine Worte an Peter richtete, obwohl er vor meinem Bett stand: „Nein, mein Kind. Ein Feld ist ein Mann, der die Furcht kennt und dennoch in den Kampf geht. — Alles andere hat nicht viel zu bedeuten“, sagte er noch hinzu, gab

mir einen leichten Schlag auf die Wange, winkte Peter ein „Gute Nacht“ zu und ging aus dem Zimmer.

Ich dachte angestrengt über seine Worte nach und muß gestehen, daß ich sie nicht recht verstand. Daß man erst Furcht haben müsse, um ein Feld werden zu können, ärgerte mich außerordentlich, da ich einfach, daß ich nur geringe Ängste hatte, niemals einer zu werden. Als ich Peter fragte, wozu er das von mir hielt, bekam ich keine Antwort. Er atmete so gleichmäßig, als liege er in tiefem Schlaf; ich vermutete jedoch, daß er genau so über Thomas Worte nachgrübelte wie ich.

Am nächsten Morgen war Peter schon aufgestanden, als ich erwachte. Er kam zu spät zum Unterricht und auf meine neugierigen und Thomas' besorgte Fragen antwortete er nur mit verschlossenen Gesicht. Er sei spazieren gewesen und gab mir später auch, als ich, ein Geheimnis witternd, immer wieder in ihn drang, keine andere Antwort.

Nachward beiläufig darüber und unsere geschwisterliche Freundschaft bekam einen Riß, der sich bald vergrößerte, da Peter nun begonnen hatte, an jedem Tag seine eigenen Wege zu gehen. Er verstand es so geschickt, sich abzumachen, daß ich niemals dahinter kam, wohin er ging und was er trieb, wenn er nicht bei uns war.

Ob Thomas es geahnt hat, weiß ich nicht, ich glaube es aber, denn er sagte nur auf meine Bemerkungen über Peters fremdes Treiben: „Läß ihn. Wenn er allein sein will, wird er schon wissen, warum.“

Nach längerer Zeit, als wir wieder einmal alle drei am Strande des Sees saßen und, von der Hitze ermüdet, gedankenlose Spiele mit den Steinen trieben, erklärte ich plötzlich, vom Boot aus baden zu wollen.

Krieg und Sieg • Heroische Episoden

Die Fahne

Bei St. Privat am 18. August 1870 haben sechs brave sächsische Soldaten das Tragen der Fahne des 1. Bat. 8. Inf.-Reg. 107 mit ihrem Leben bezahlt. Als der Fahnenführer, Unteroffizier Dümmler, fiel, nahm ihm Leutnant Hahn die Fahne ab. Ihm gefolgt, schwer verwundet, das selbe Schicksal. Der Adjutant von Gög, der Feldwebel Schumann, Hauptmann Widmann, Soldat Martig und Soldat Hoffmann haben alle nacheinander, sobald der Vordermann gefallen war, im Sturm die Fahne aufgenommen und jeder hat ihr die Treue bis in den Tod gehalten. Ihre Namen leben weiter in der Geschichte ihres Regiments: auf goldener Spange, als Fahnenring, sind sie um den Schaft des Siegespanniers eingraviert.

Eine einzige deutsche Fahne ist im Feldzug von 1870/71 verloren gegangen, die Fahne der 61er bei Dijon. Aber kein Franzose hat sie erobert. Anderntags fand man sie zerissen und zerbrochen unter einem Haufen toter deutscher Helden, so daß der französische General sie in Anerkennung solcher Tapferkeit ritterlich dem braven Gegner zurückgegeben hat.

Ni-Jugshumor

Den Rückzug von Großgörschen hat der alte Marschall Vorwärts seinen Truppen durch folgende Ansprache beschönigt:

„Guten Morgen, Kinder! Dittmal hat et gut gegangen! De Franzosen sind et gewahr geworden, mit wem se zu tun hebben! — Der König läßt sich bedanken bei euch! (Bei diesen Worten nahm er die Feldmütze ab und schwenkte sie über seinem ehrwürdigen Haupte). — Dat Pulver is alle! Darum gehn wir zurück bis hinter de Elbe! Da kommen mehr Kameraden, um dengen uns wedder Pulver und Blei, um dann gehn wir wedder drup up de Franzosen, dat se de Schwärtnoth kriegen! — Wer nu seggt, dat se wet reitieren, dat is en Hundsfott! Guten Morgen, Kinder!“

Thomas war damit einverstanden und auch Peter, von dem ich wußte, daß er nicht schwimmen konnte, und an dem ich mich durch diesen Vorschlag rächen wollte für sein geheimnisvolles Wesen, sagte nichts dagegen. Wir ruderten hinaus und in der ganzen letzten Zeit, und wie es mir schien, war er auch etwas unruhig und ängstlich.

Mit einem Male stand er auf, sein Herz klopfte sichtbar gegen die Rippen, und sprang kopfüber ins Wasser.

Ich war starr vor Entsetzen und wollte ihm sofort nach, um ihn zu retten. Aber Thomas hielt mich fest. Er lächelte und zeigte ein paar Meter hinaus, wo nun Peters nasses Gesicht auftauchte, mit wirren, über die Augen hängenden Haaren, die er zurecht schüttelte und dann mit langsamen, ganz sicheren Stößen auf das Boot zugekommen kam. Dort hielt er sich einen Augenblick fest und sagte, seine Augen unterwand auf Thomas gerichtet: „Ich hab's noch niemals vom Boot aus versucht, aber nun kann ich auch das.“

Dann ließ er wieder los und schwamm davon. Das war es also, weshalb Peter sich so fern von uns gehalten hatte. Ich vermag vor Ueberaschung ganz, daß ich hatte baden wollen und dachte beiderseitig darüber nach, daß er nun ganz allein und ohne Anleitung Schwimmen gelernt hatte und ich begriff jetzt Thomas' Worte von jenem Abend.

Wir sprachen niemals mehr davon, so lange Thomas bei uns war. Nur später, als die Mutter uns von seiner Furcht vor dem großen Krieg erzählte, an dem er freiwillig teilnahm, sagte ich begeistert und nun vollkommen überzeugt: „Dann ist er ein Feld.“

Peter sagte nichts dazu, aber ich fühlte sofort beschämt, daß er mehr darüber hätte sagen können als ich.

Vollstreue

Im Halberstädtischen hatte ein siebzigjähriger Schärer sechs Söhne im Dienste des großen Königs stehen. Es war gegen das Ende des siebenjährigen Krieges, und auch der siebente Sohn sollte noch geworben werden; denn Friedrich hatte 1761 den 230 000 Mann und Oesterreichern nur 96 000 Preußen entgegenzustellen. Da sagte der Greis: „Herr Hauptmann, sag' Er mir aufrichtig: brennt es den König auf die Kugel? Wenn's brennt, so nehme Er meinen Sohn und mich dazu. Brennt's ihm aber nicht, so lasse Er mir meinen Sohn.“

Der Alte befehl seinen Sohn. Und obwohl am Ende des Jahres halb Schlesien und halb Pommern verlorengegangen war, hat der König den langen Krieg gegen seine überzahligen Feinde siegreich zu Ende gebracht. F. A. J.

Entlarvtes Doppelleben

In Paris bemerkte kürzlich eine Frau bei einer Fahrt auf der überfüllten Untergrundbahn, daß ihr jemand die in der Handtasche befindliche Brieftasche mit einer nicht geringen Summe herausgezogen hatte. Sie schlug sofort Alarm und beschuldigte einen neben ihr stehenden Mann als den Täter. Dieser aber warf sich in die Brust und entrißte sich in den höchsten Tönen: Was man denn von ihm denke, er sei Polizeibeamter und müsse sich dergleichen energisch widersetzen. Die Umstehenden aber, gewiß durch die zahlreichen Fälle von falschen Polizeifolgen, ließen sich nicht betören. Sie zwangen den Verdächtigen, sich auf dem nächsten Polizeikommissariat zu rechtfertigen. Unterwegs bewies der Mann klar seine Schuld, indem er zu entkommen suchte, doch gelang es, den Flüchtenden wieder einzufangen. Nun endlich auf ein Kommissariat gebracht, wurde der unehrliche Polizist — er war das wirklich — als Taschendieb entlarvt und eingesperrt. Er wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Pegasus' „Hohe Schule“

Reime ohne „p“ — jedes Wort fing mit „c“ an

Heute erscheint es uns selbstverständlich, daß die Aufgabe der Dichter und Schriftsteller in erster Linie die ist, durch ihre Werke Menschen zu bilden und zu erziehen. Der Inhalt, der Gehalt der Literaturwerke ist das Wesentliche, Stil und originelle Ausdrucksweise sind nur die Mittel, dem Leser diesen Inhalt geschmackvoll darzubringen. Bestimmend bleibt aber immer der innere Sinn des Werkes.

130 Verse loben die Glatzköpfe

Unförmiger Ehrgeiz und müßig-nüchternes Spielerei haben manche Dichter früherer Zeiten dazu getrieben, das Mittel als die Hauptsache und den Zweck als Nebenache zu betrachten. Daraus sind Literaturwerke entstanden, die wohl kurios sind, uns aber dennoch nicht viel mehr als ein Lächeln abringen.

Schon vor 2500 Jahren verfaßte der Griechische Dichter Laos einen Lobesgang auf die Glatze und eine Ode auf die Centauren, und es erschien ihm offenbar selbst als Kunisleistung ohnegleichen, daß in keinem der beiden Gedichte der Buchstabe „p“ vorkam. Hingegen schrieb P. Porcius ein Gedicht „Bagna Porcorum“ (Die Schweinebäder), in welchem jedes Wort mit einem „p“ beginnt. Hugobald verfaßte vor 1000 Jahren zur Verherrlichung Karls des Kahlen einen 130 Verse umfassenden Hymnus auf die Glatzköpfe. Jedes Wort dieser Gedichtsschöpfung beginnt mit „c“. Diese Leistung wurde aber 700 Jahre später von Martin Hansonius Ferner noch weit überboten. Er schmiedete ein Gedicht von der gleichen Eigentümlichkeit, nur mit dem Unterschied, daß es bis auf 900 Verse brachte.

„Leberschredlich lustig“

1805 erschien von Gottlieb Wilhelm Burmann ein Gedichtband, in welchem der Buchstabe „r“ einer der häufigsten in unserer Muttersprache, nicht ein einziges Mal vorkommt. Auch in dem Roman „Die Wülfinge“ von Dr. Franz Rittler fehlt der Buchstabe „r“ gänzlich. Diese Reize seltsamer „Werke“ ließe sich noch um viele ähnliche Fälle erweitern.

Kurios sind auch viele alte Buchtitel. Man hatte damals das Bestreben, möglichst den ganzen Inhalt des Buches schon im Titel aufzuzeigen, und die Herren Autoren scheuten sich auch nicht, ihre Werke selbst sehr zu belobigen. So behauptet Alchibi von seiner „Affentierischen und unangehörlichen Geschichtsklitterung vom Leben, Abtaten und Taten der . . . Helden und Herren Grandaufer, Gargantua und Pantagruel“, daß er sie nach Aabelais' „überschredlich lustig auf den deutschen Meridian versetzt“ habe, und Grimmscheulen fest dem Titel seines „Abenteuerlichen Simplicissimus“ hinzu: „Leberaus lustig und müniglich nützlich zu lesen.“

Buchtitel von Bandwurmlänge

Der Raummangel läßt es hier nicht zu, die langen Buchtitel aus früherer Zeit anzuführen. Zwei verhältnismäßig kurze aber sollen dem Leser nicht vornehmhalten sein. Der eine, mit dem ein 1717 erschienenes Buch überschrieben ist: „Die verheißene Wälder-Heilung, das ist: Gründlicher Beweis, daß alle diejenigen nicht zu tadeln, welche ihre Wälder geheilt.“ Der andere „kurze“ Buchtitel zielt ein 1738 in Hamburg erschienenes Buch und lautet: „Das Buch der Natur und der Offenbarung, in welchem nachfolgende Geschichte, als die Sonne, Mond und Sterne, Himmel, Wolken, Regenbogen, Regen, Schnee, Wind, Donner, Hagel, Thau, Luft, Regen, Wind, Wasser, Wein, Öl, Honig, Steine, Metalle, Erde, Feuer, Gewässer, Metallen, Seele, Leib, das Haupt, Augen, Ohren, Nase, Zunge, Zähne, Herz, innere Teile, das Blut, die Hände und Füße, als ein Bild Gottes und des Menschen, an welchem derselbe Gott in seinen Eigenschaften und sich selbst erkennen kann, betrachtet werden, worunter an jetzt zuerst die Sonne, der Mond und die Sterne als ein solches doppeltes Bild vorgestellt werden von Meninto.“ Der Verfasser muß furtwahr ein Universalgelehrter gewesen sein! Anton Steiger.

Der verhinderte Liebhaber

ERZÄHLUNG VON EMMY PEYER

(24. Fortsetzung)

Und es war kein Zeichen gerechten Waltens, daß der wohlgerundete Zweizeitenreporter bereits am Ziel seiner Sehnsucht, nämlich am Frühstückstisch, sah und sich die ihm vertraglich zustehenden kulinarischen Genüsse voll Begehren einverleibte, während unser Jurist noch immer nach der Erfüllung seiner Wünsche hungerte. Ein Beweis mehr für die Existenzberechtigung aller Pessimisten, Kritiker, Philosophen und Weltverbesserer.

Endlich ging eine Tür. Rügemann kam mit ausgestreckten Armen seinem Besucher entgegen. „Mein lieber, junger Freund! Ich freue mich, Sie hier begrüßen zu dürfen.“

Dem so herzlich Bewillkommnen verschlug es einen Augenblick die Sprache.

Der Gewaltige in Hirschledernen, mit grob-wollenen Wadenstrümpfen und nackten Anien? Wie benahm man sich da? Die sommerfrische Aufmachung warf alle wohlbedachten Dispositionen über den Haufen.

Zum Glück für unsern verbatterten Reisenden fiel sein Mangel an Geistesgegenwart jedoch nicht auf. Eine Antwort erwiderte sich als unnötig. Denn der Geheimrat redete schon weiter. Mit jener jovialen Pausenlosigkeit, die kleine Verlegenheiten überbrücken soll.

„Wie gesagt, ich freue mich herzlich. Meine Frau liegt nur leider ausgerechnet heute morgen mit einer heftigen Migräne, meine Tochter hat Sie so früh wohl noch nicht erwartet, denn sie macht eine kleine Tour, von der sie erst mittags zurückkehrt. Und ich — es kommt wirklich alles zusammen — habe seit gestern abend einen Geschäftsfreund zu einer wichtigen Besprechung hier, die ich nicht unterbrechen kann, weil dieser Herr heute nachmittag schon weiterreist.“

Mich müssen Sie also vorläufig auch entschuldigen.

Nun, Sie werden die paar Stunden schon allein herumkriegen.“ Sprach's und entschwand.

— — — Auch geschickte Leute dürfen zuweilen dumm aussehen.

Thurer machte von dieser Erlaubnis im Augenblick den reichlichsten Gebrauch. Sein Gesicht alich jetzt unlegbar mehr dem des bekannten Zobergers, der seinen waghalsig schwimmenden Kellen entgeistert nachstarrt, als dem des begabten Verteidigers, der in sprühender Rede der Justiz ein Opfer entwindet.

Wir glauben ungern, was unser Planen stört. Das Zukunftsbräutchen ausgeflogen, die Braut- eltern verheiratet?

Statt des erwarteten freudigen Empfanges öde Leere?

Rech bis zuletzt! Was alles hatte er dagegen auf sich genommen, um schnellstens am Ort seiner Sehnsucht zu erscheinen: den Anknäuer des Schwups am Ränthner Ring, ein drobenes Protokoll, die Widerwärtigkeiten der Fahrt zum Brenner; wenn auch nicht auf Flügel der Morgenröte, so war er doch mit Höchstgeschwindigkeit über die engen, windungsreichen Straßen gefahren. Alles, um hier vor verschlossenen Türen zu stehen!!!

Mürrisch überlegte er: was beginnen? Nachher Wechsel des Tempos, vom Hundertkilometer-Stundendurchschnitt zu unerwartetem Stillstand, macht vielen Leuten Schwierigkeiten. Auch unsern wendigen Juristen.

Der vielbeschäftigte Geheimrat hatte auf reden mit seinem „Sie werden die Zeit schon herumkriegen“. Auf Spazierengehen, Naturbewundern, Amrasliegen, Briefschreiben, Kofferauspäken, Zeit und schlecht ausfüllen kann, verpönte der genarrte Liebhaber nicht die geringste Lust. Wer wie er von Kopf bis Fuß auf Verlobung eingestellt war, mochte sich nicht mit irgendeinem Erlass begnügen, und hätte man ihm die Schätze Indiens, Perliens, Brasilens angeboten.

Meinte er (Schon als Kind hatte er zur Verzweiflung seiner Mutter bittend nach dem das Unerreichbare besitzen wollen: den Hahn auf der Kirchturnspitze, Früchte in fremden Gärten, den Sonnenball).

Bis sein Blick auf eine bisher unbeachtete Aufschrift fiel.

„Tiroler Weinstübel“

stand da, lieblich eingerahmt von einer dörflig gemalten Ranke aus lachenden Alpenblumen. Das aut ausgebildete rechtsanwaltsche Großhirn arbeitete diesmal prompt. Es formte die beliebte Gedankenverbindung von Wein und Zornbrecher, es holte aus der Erinnerungstiefe den

vielzitierten Spruch des Menschenkenners Wilhelm Busch: „Wer Sorgen hat, hat auch Lifer“ (oder Alkohol, was nur einen prozentmäßigen Unterschied bedeutet), urteilte, daß er Sorgen genug habe, um sich den entsprechenden Stoff leisten zu dürfen, und dirigierte die ihm zugehörigen Beine mit rascher Felsicherheit in das zirbende, getäfelte, tiefwandige Stübchen, das mit seinem geschlängelten, eckumantanten Herrgott, den Augen-scheibenschnitzern und schneeweiß gezeichneten Zischen etwas Klosterlich-Heiliges, Weltfernes hatte, eine Zelle, die vor der Unbill draußen schützte.

Hier war es gut sein, empfand der in seinen Plänen gestörte Verlobungsstand bei dem Durchlefen der Weinstarte. Derselbe rote Terlaner, der ein paar Räumllichkeiten weiter dem Zweizeitenreporter das Dasein zu versüßen pflegte, rann auch ihm jetzt genüsslich die Kehle herab, versagte den Unmut, malte rosenrote Wölber. Bacchus höchst persönlich lehrte die Geister der Mißstimmung aus den innersten Winkeln und Faltchen der Seele. Mit einem Olympiareforderschwung warf er sie kopfüber hinaus.

„Die paar Stunden“, lachte er, „was machen die aus, gemessen an dem langen Leben, das vor euch beiden liegt. Man muß Optimist sein, mein Lieber, sonst edt man überall an. Die Welt ist besser, als man gemeinlich denkt, zum Ausdruck mit denen, die sie schlecht machen. Hindernisse? Bah, die gibt's nicht für einen rechten Mann. Trint, Brüderlein, trint! Schon die alten Griechen, die wirklich recht geschickte Kerle waren, wußten, welche Kraft im Nebenast steht. — Du wüßtest dich von der Schule her erinnern, daß die Griechen den Wein verdünnt tranken? Tempi passati, mein kluges Köpfchen. Wir sind modern, wir sind lustig, wir gehen aus ganz, und darum weg mit dem Wasser und dem Mißgung.“

Stoch an mit mir. Deine Ausfertigung soll leben! Morgen bestellst du die Verlobungsarten.“

Er hob das schimmernde Glas dem Zukunftsbräutchen entgegen und trank es mit einem Zug leer. Alle guten Geister des geeigneten Tropfens von den sonnburchtäglichen Sängen der Eisch tanzten ihren Ringereisen — oder waren es Fliegen, die vergnüglich summten? Unter sonst so scharfblickender Jurist konnte es nicht recht mehr unter scheiden. Es war auch gleichgültig. Fliegen oder Geister — wenn nur Gertie und er — der Geheimrat hatte recht: die paar Stunden machen nichts aus. Im Gegenteil — reizend gemütlich war die Klausur. Hier sollte man heute abend die Verlo-

bung feiern. Einen wohlfortierten Weinkeller müßte man sich in Düsseldorf zulegen; es ging doch nichts über ein gemütliches Wechern. Trinke nie ein Glas zu wenig, denn kein Pfaffe oder König kann von diesem Staatsverbrechen — Verbrechen? Wo ist der Verbrecher? Her damit! Hier ist das Oberlandesgericht Düsseldorf. Ja, Dr. Thurer persönlich. Was? Zuchthaus, weil ich die Kreuzung am Ränthner Ring — ? Verurteilt. Ich föhnt mir alle — bitte, jawohl, ich zitierte Goethe, Göb von Verlobungen. Beamtenbeleidigung! Kommen Sie, mein Lieber, ich werde Sie verteidigen. Schneeweiß werde ich Sie waschen, ich habe Abnung darin. Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee — wußt ihr wohl, ihr Viehler! Ihr Ham-melherde! Geht du sofort von der Kühlherde runter, du Rindvieh! Das ist Sachbeschädigung, wird mit Geldstrafe, im Verschärfungsfall mit Gefängnis bestraft. Macht meinem Wagen Platz, ich muß heute noch über den Brenner —

Zwei Stunden später fuhr der Verlobungsstand aus seinen verwirrten Träumen hoch, gähnte ausgiebig, wuschte sich die Augen, redete die Glieder. Ein jähes Kräfteln vertrieb ihn aus dem welt-altdernen Paradies, ein Blick auf die Uhr ernüchterte ihn bis auf den Grund seiner pünktlichen Juristenseele.

Woh! Woh! Woh!

Die Zukunftsige konnte jetzt jeden Augenblick kommen. Der Geheimrat seine Konferenz beendet haben.

Und er — in diesem Aufzuge, diesem Zustand! Unmöglich durfte er ihnen so begegnen. Alles wäre verloren.

Der jäh Aufgeschreckte entwickelte Höchstgeschwindigkeit. Bezahlen, in sein Zimmer stürzen, fast dastehen, ein paar Turnübungen, alles ging flott wie der Start beim Rennen. Frisch wie aus dem Ei gepellt erschien unser Freund eine halbe Stunde später unter dem Wölchen, das in der Halle auf die Mahlzeit wartete.

Leider hatte sich mit dem letzten Tropfen der letzten Dürse auch der allerletzte Rest der wein-alten Stimmung in ein graues Nichts verflüchtigt, aufgelöst wie ein Schimmerwölchen am Abendhimmel. Hatte einer Ernüchterung Platz gemacht, die im Jeltalter der modernen Sachlichkeit geradezu vorbildlich hätte sein müssen, wenn sie nicht — o Tüde des Objektes — just in diesem Augenblick gänzlich fehl gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt)
